

Der Leuchtturm Solthörn

von Beate Ulich

Wremen. „Ich war noch ein Baby, da habe ich zum ersten mal mit dem Leuchtturm Solthörn zu tun gehabt“, erzählt Silla Hoffmann, die mit Mädchennamen Ehlers hieß. Aus Erzählungen weiß sie, dass während des 2. Weltkriegs der Turm von den Solthörner Bürgern als Zufluchtsort bei Bombenangriffen auf Bremerhaven genutzt wurde.

Jul de Pape, ein junger, belgischer Kriegsgefangener, der auf dem Hof ihrer Eltern arbeitete, hätte sie dann jedes mal im Kinderwagen im Eiltempo dorthin geschoben. „Man dachte damals, dass der Turm mit seiner sich nach oben hin verjüngenden Form am besten vor Bomben schützt, erklärt Hoffmann. Ein Flackgeschoss sei sogar einmal direkt neben dem Turm heruntergekommen. Viele Geschichten rund um den steinernen Koloss sind ihr im Gedächtnis geblieben.

1906 wurde der Leuchtturm gebaut, Hoffmanns Urgroßvater Rudolph Thumsuden war der erste Leuchtturmwärter. „Nach seiner Pensionierung hat Friedrich Gorath aus Bad Zwischenahn das Amt übernommen“, weiß Hoffmann. Der heiratete dann Helene Thumsuden und wurde damit Sillas Großvater. Das Kuppeldach war ursprünglich weiß gestrichen. Der Turm diente ein Quermarkenfeuer mit mehreren roten und weißen Sektoren. Das Weserfahrwasser machte früher oberhalb von Solthörn einen scharfen Knick nach Nordwesten, vorbei am Eversand führte der Weg über das Dwarsgat direkt in die Nordsee. Als das Fahrwasser der Weser später verlegt wurde, verlor der Leuchtturm seine Aufgabe. Die Optik wurde ausgebaut und die Kuppel als Zeichen der Inaktivität schwarz angemalt.

Als Mitglieder der Wandervogel-Bewegung Anfang de 20. Jahrhunderts Solthörn entdeckten, kam so richtig Leben in die Geschichte des Leuchtturms. „Einige Bremer Lehrer sind auf ihrer Wanderung von Bremerhaven nach Cuxhaven von einem Gewitter überrascht worden und haben sie sich bei meinen Urgroßeltern untergestellt“, weiß Silla Hoffmann aus alten Familienerzählungen. Rudolph Thumsuden erlaubte sogar, dass die Gäste im Heu übernachteten. Weil ihnen die Gastfreundschaft der Solthörner so gut gefiel, seien sie in den Folgejahren immer wieder gekommen, so Hoffmann.

Erst nach dem 1. Weltkrieg ist der Kontakt mit Familie Günzel dann wieder aufgelebt. Da für das Schulleiterehepaar aus Bremen mit ihren inzwischen vier Kindern nicht mehr genug Platz im Haus war, durften sie nach Rücksprache mit dem Wasser- und Schifffahrtsamt den Leuchtturm als Ferien- und Wochenenddomizil nutzen und brachten jedes mal viele Freunde mit. „Für mich fing das Leben dann erst an, wenn auf dem Turm die Wäsche flatterte“, erinnert sich Silla Hoffmann an die bunte Zeit. „Dann schlug mein Herz höher, da war in Solthörn etwas los“. In der ersten Etage des Turms hätten die Männer geschlafen, die Frauen logierten ganz oben. Mitten drin war der Wohn- und Kochraum. „An den alten Kanonenofen muss ich oft noch denken“, so Hoffmann. Den hätte man je nach Windrichtung immer umstellen müssen. Eine der Töchter der Günzel-Familie wurde eine gute Freundin. „Durch Elisabeth habe ich so viel über Pflanzen und Kräuter gelernt“, erinnert sie sich. Die Bremerin sei zwar wesentlich älter als sie gewesen, trotzdem haben die beiden viel zusammen unternommen. Auch an den plötzlichen Tod von Elisabeth erinnert sich Hoffmann ganz genau. Am Strand von Solthörn sei sie plötzlich umgefallen. Der herbeigerufene Dr. Popp aus Wremen hätte nur ein Wort und zwar „mausetot“ gesagt. 1967 wurde der Leuchtturm schließlich gesprengt. Baufälligkeit, war die offizielle Erklärung. „Dabei hat man zwei

Sprengsätze benötigt, um den Koloss zu fällen“, erinnert sich Silla Hoffmann an den Solthörner Leuchtturm.



Foto: Repro Ulich

Die Geschichte der Solthörner Leuchttürme

Wremen. In Wremen-Solthörn standen einige Zeit sogar zwei Leuchttürme. Der im Jahr 1889 errichtete erste Turm war von seiner Gestalt her einmalig an der deutschen Nordseeküste. Auf einer Holzkonstruktion stand ein kastenförmiger Bau, darauf befand sich die Laterne. Als Quermarkenfeuer deklariert, wurde dieser „Petroleumkocher“, wie die Wurster ihn spöttisch nannten, vom steinernen Turm 1905/06 abgelöst. Den „Petroleumkocher“ brach man 1911 ab. Der Steinturm von 1906 wurde 1967 wegen Baufälligkeit gesprengt. Es war ein gemauertes Rundgebäude, nach oben leicht verjüngt und endend mit einem halbkugelförmigen Kuppeldach mit einer aufgesetzten Kugel als Krönung. Die Oberkante der Kugel lag 23,50 Meter über dem mittleren Tidenhochwasser, das Feuer brannte in 18,70 Metern Höhe. Als Lichtquelle diente eine eiserne Laterne mit einem Petroleumglühlicht. Auch heute gibt es wieder zwei Feuer mit der Bezeichnung Solthörn an der Wurster Küste. Das Oberfeuer (33 Meter hoch) und das Unterfeuer (20 Meter). Beide Türme wurden im August 1981 erbaut und entstanden als Ersatz der, bei der Erweiterung des Container-Terminals Bremerhaven zum Opfer gefallenen Richtfeuerlinie Weddewarden. Die Feuer der Richtfeuerlinie Solthörn sind 17 Seemeilen weit sichtbar. Durch Fahrwasserbegradigungen mussten die Feuer in den Jahren 1993/94 um einige Meter versetzt werden.

Erschienen in der Nordsee-Zeitung am 6. August 2015